

## **Platon, Karl der Große und das BaföG Bildung und Lernen durch die Jahrhunderte**

Das uns heute selbstverständlich erscheinende »Recht auf Bildung« ist ein wertvolles und lang erkämpftes Gut. Lesen Sie einen kurzen Abriß über die Geschichte der Bildung und die Entstehungsgeschichte der Universitäten ...

### **Ursprung und Verfall der antiken Bildung**

Bildung für alle? Hier war man bereits im alten Griechenland auf dem richtigen Weg. Der griechische Begriff scholé (Ursprung des Wortes »Schule«) steht (im Gegensatz zu ascholia, was »Arbeit« bedeutet) für die Muße, die Zeit, sich zu bilden. Schon Platon wußte: Ein Mensch sollte sein ganzes Leben lang lernen, von Kindesbeinen an bis ins hohe Alter. Als die Römer Griechenland unterwarfen, übernahmen sie viele der griechischen Bildungsvorstellungen und Systeme und so erstreckte sich gegen Ende der Antike ein umfangreiches Bildungsnetz über das gesamte Imperium Romanum. Doch dann warfen verschiedenste Umstände die Bildungsentwicklung der »westlichen Zivilisation« für Jahrtausende zurück: die politische Überlagerung durch die »Barbaren«, der moralisch-ethische Substanzverlust des spätantiken römischen Reiches und ... das Christentum.

### **Die Bildung und das Christentum – ein ewiger Kampf**

Die überaus brutale Art der Missionierung einmal außen vor gelassen, sieht die Arbeit der Missionare im heutigen Europa (das damals ausgesprochen ländlich und wenig »zivilisiert« war) auf den ersten Blick gut aus. Sie gründeten Schulen; Klosterschulen zum Beispiel. Das Problem: Im Gegensatz zum antiken Schulgedanken, nach dem der Lehrer ein Vermittler von Wissen ist, hat der christliche Lehrgedanke ein konkretes erzieherisches Ziel. Er formt den ganzen Menschen, erzieht ihn zum Christentum, kurz: missioniert und bekehrt ihn. Das bedeutet aber auch: Bildung im Sinne von Wissen wurde als gefährlich angesehen. Christen sollten sich nicht für das Leben bilden, sondern für das ewige Heil nach dem Tod – sie sollten Gottes Werk (und den Ratschlag seiner Kirche) loben, aber nicht hinterfragen. Denn derlei wurde selbstverständlich als Ketzerei empfunden. Fazit: Wissen schwächt den Glauben (und – nebenbei – die Stellung der Kirche).

### **Das „dunkle“ Mittelalter?**

Diese Beschneidung der Bildung führte dazu, daß zur Zeit Karl des Großen (768-814) das Latein derart verroht war, daß nur noch wenige Menschen in der Lage waren, die (selbstverständlich auf Latein verfaßte; erst Luther übersetzte die Bibel in für das Volk verständliche Sprache – und wurde dafür als Ketzler verschrien) Bibel überhaupt zu verstehen. Karl versuchte, eine einheitliche Bildung im ganzen Reich durchzusetzen. Seine Beweggründe lagen unter anderem im Christentum begründet. Karl wünschte sich ein Reich mit wenig Zwist und innerem Kampf. Zu diesem Behufe erschienen ihm unter anderem eine einheitliche Religion und eine geordnete Verwaltungsstruktur sinnvoll. Auch Luther griff Karl voraus und forderte die Übersetzung der lateinischen Bibel in die Sprache des Volkes. Die Zeit der Karolingischen Renaissance wollte zwar antikes Wissen erhalten (und tatsächlich verdanken wir den Erhalt unzähliger antiker Schriften Karl dem Großen), hatte allerdings auch vor allem die »Erziehung zum Christentum« zum Ziel. Karls Ideen und Pläne konnten sich nicht langfristig durchsetzen. Die kirchlichen Schulen wollten ihr eigenes »Personal« ausbilden, waren aber nicht daran interessiert, Laienbildung zu betreiben – also auch das »einfache Volk« zu unterrichten, und das

noch ohne Gegenleistung.

### **Lehren kann, wer lehren will!**

Im ab dem 10. Jahrhundert immer mehr zunehmenden Kampf zwischen weltlicher und kirchlicher Macht (Kaiser und Papst) teilt sich (auch durch die zunehmende Verstärkung) der Bildungsansatz mehr und mehr in einen weltlich und einen kirchlich ausgerichteten Zweig. Das Streitgespräch und die Diskussion erhalten sukzessive einen festen Platz in der Lehre (und in der Öffentlichkeit!), die aristotelische Logik wird wiederentdeckt und Wegbereiter für den Gedanken der Universitäten: Lehren kann, wer lehren will und es tut!

### **Die Gründung der Universitäten**

Die ersten Universitäten gründeten sich um 1200 als genossenschaftliche Zweckverbände mit demokratischer Selbstverwaltung in Salerno, Bologna, Paris und Oxford. Sie wuchsen eher organisch, als daß sie »gegründet« worden wären. Man traf sich aus Liebe zum Wissen und an der Diskussion, häufig auf freien Plätzen, und diskutierte, was das Zeug hielt. Schüler gruppierten sich um bedeutende und spektakuläre Lehrer ihrer Zeit (wie Abaelard oder Thomas von Aquin oder später, Martin Luther oder Melanchthon) und reisten ihnen »vagabundierend« nach.

### **Akademiker als Berufsstand**

Selbstverständlich gab es dennoch keine Lehr- und Lernfreiheit bei der Wahl der Themen – Studierende und Lehrende bewegten sich permanent am Rande der Illegalität und des Ketzertums. Wissenschaft als solche war zunächst eine brotlose Kunst. Dann aber kristallisierten sich mit einer verblüffenden Geschwindigkeit hohe Verdienstmöglichkeiten für Lehrende heraus. Nach und nach wird ein Studium zu einer notwendigen Qualifikation für gute spätere Erwerbschancen unabhängig von Stand, Herkunft oder Orden – und so wird der Akademiker mit den Jahrhunderten zum Berufsstand.

### **Ursprung von Magister und Bakkalaurus**

Doch zurück zu den Studenten der ersten Stunde. Zuerst absolvierten diese (zu dieser Zeit ausschließlich männlichen) Wissbegierigen die »Artistenfakultät«: Die Basis- und Elementarstudien (Lesen, Schreiben, Rechnen, Musik, Latein, Auswendiglernen – ob des Büchermangels) und anschließend das Studium der septem artes, der sieben freien Künste; aufgeteilt in das Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) und das Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie). Nach dem Trivium absolviert man die Zwischenprüfung zum Bakkalaurus, nach dem Quadrivium die Abschlussprüfung zum Magister. Hernach konnte man aufbauend die höheren Wissenschaften studieren. Theologie, Jura oder Medizin.

### **Der Studienalltag ...**

Noch bis ins 17. Jahrhundert hinein war die ausschließliche Unterrichtssprache Latein. Ein Unterrichtstag begann zur Prim (um 6.00 morgens) und zog sich mit wenigen kurzen Unterbrechungen bis 21.00. Die Lehrmethode sah vor, eine These aufzustellen und diese dann zu diskutieren. Ein Student begann seine Studien für gewöhnlich mit 13-14 Jahren, erreichte sein Examen oft mit 17 und durfte ab dem 21. Lebensjahr und mindestens 6 Jahren Vorlesungserfahrung selbst lehren. Die soziale Herkunft war belanglos – die Mehrzahl der Studenten kam aus der Bauern- oder

Bürgerschicht.

### **Humanismus: Vernunft und Bildung auf dem Vormarsch**

Das 15. Jahrhundert läutet das Zeitalter der Reformation und der Renaissance ein, und hier löst sich erstmals Philosophie und Wissenschaft von der kirchlichen Theologie. Der Mensch als Wesen gewinnt an Bedeutung. Als Erasmus von Rotterdam 1529 verkündet, erst Vernunft und Bildung mache den Menschen zum Menschen, ist dieser Gedanke zwar im Rahmen des Humanismus nicht mehr revolutionär, umstritten ist er aber dennoch.

### **Erfindungen revolutionieren die Wissenschaft**

Erst im 16. Jahrhundert beschäftigen bürgerliche Stadtschulen erstmals nicht-klerikale Lehrkräfte. Die Umbrüche im Denken wurden durch einschneidende Erfindungen und Entdeckungen begünstigt: Das Pergament wird vom Papier abgelöst, die Verbreitung des Buchdrucks (erstmal breit eingesetzt von Gutenberg bei der Bibeldruckung) ermöglicht eine schnelle Verbreitung von Wissen – denn Bücher können nun in größerer Zahl hergestellt werden, ihr Preis ist erschwinglich.

### **Bildung für alle, ein Gut der Neuzeit**

Der Gedanke der Schulpflicht kommt erst wieder im 18. Jahrhundert auf. Einige (wenige!) Frauen studierten erst ab dem 19. Jahrhundert, und die Forderung nach freiem Zugang zu den Universitäten auch für Kinder mit finanziell schlecht gestellten Eltern ist ein Produkt der Studentenrevolutionen des 20sten Jahrhunderts. Als Reaktion auf die Studentenproteste wurde unter anderem 1971 das BaföG eingeführt.

© Momo Evers

- verfaßt für Westerwelle Consulting & Media 2001